Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1882)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1. Samstag den 7. Januar 1882.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 6 30

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark mit monatlicher Beilage des „Schweiz. Pastoral-Blattes."

Briefe und Gelder franco.

Die Aufgabe des katholischen Publicisten.

Mit wahrer Erbauung haben wir beim Jahreswechsel die herrlichen Worte wieder gelesen, mit welcher Msgr. Mermillod vor 14 Jahren, durch Zuschrift vom 16. Jänner 1868, die Redaction des «Courrier de Genève« begrüßt, ermuntert und gesegnet hat. Da sich jedoch aus dem bischöflichen Wort nicht nur die Pflichten eines Redactors, sondern einigermaßen, wenigstens indirect, auch die Rücksichten und Freundesdienste ergeben, auf welche die Redaction eines katholischen Blattes von Seite Andrer Anspruch hat, so erlauben wir uns, aus dem Schreiben des hochwst. Bischofs einige Sätze herauszuheben.

„..... Es ist keine leichte Sache, Irrthümer zu bekämpfen und dabei dennoch persönliche Angriffe zu vermeiden. Bei dem Hohn und Spott, den man über unsere Ueberzeugungen und Rechte ausgießt, kann unser Herz nicht den müßigen Zuschauer machen, und die innere Aufregung, die wir bei der Abweisung und Widerlegung derselben verspüren, kann, auch wenn eine ganze Woche darüber verläuft, dennoch sehr leicht sich auch in die Feder ergießen.

„Mitten unter diesem endlosen Gewirre der Meinungen und Ansichten und in diesem Kampfe sich durchkreuzender Interessen, wie sie unsere Zeit uns bietet, müssen wir Katholiken unsere Stellung behaupten, unsere Aufgabe begreifen; wir dürfen und wollen nicht unsern Gegnern wehrlos gegenüberstehen, wir wollen nicht theilnahmslos und mundtodt bleiben bei all' den öffentlichen Fragen, die unsere Zeit aufwirft.

„Unsere katholische Liturgie hat ein wunderschönes Buch geschrieben, das Pontificale romanum. Darin ist auch das Ceremoniel beschrieben, das bei der Einweihung eines christlichen Ritters zu beobachten ist. Der Bischof überreicht ihm das Schwert, und richtet dabei an ihn die schönen, milden und kräftigen Worte: „Führe diese Waffe zur Vertheidigung der heiligen Kirche, zur Demüthigung der Feinde des Kreuzes Christi. „Laß es dir, soweit dieß deiner menschlichen Schwachheit möglich ist, nie beigehen, daß du jemanden ohne Recht „verwundest. Sei ein friedfertiger, muthiger, treuer und Gott ergebener Kriegsmann."

„Ich werde wohl nicht fehlgreifen, wenn ich sage, daß die Kirche der edeln Ritterschaft unserer Tage auch die muthigen Kämpfer mit Wort und Feder zuzählt. Wie darum auch ihnen die Kirche den Segen spendet so legt sie es auch ihnen an's Herz, den Gefahren der Eigenliebe zu entgehen und, obwohl im Kampfe für die Wahrheit gegen die Lüge unerschütterlich ausharrend, doch zartsinnige Nächstenliebe gegen Jedermann in voller Aufrichtigkeit zu bewahren.

„Ihr Blatt will bescheiden auftreten; es macht nicht Anspruch auf die glänzenden Erfolge großer Zeitungsblätter; es will unsern katholischen Mitbrüdern zu Stadt und Land über die Kämpfe, Fortschritte und Siege unserer heiligen Kirche Bericht erstatten; es hat die Absicht, unsere Geschichte zu beleuchten und es nicht ungehindert hingehen zu lassen, wenn man, sei es aus Unverstand oder Leidenschaftlichkeit, unsere Glaubenswahrheiten entstellt, unsere Rechte antastet."

„.... Die neue Lage der Dinge macht uns beides gleichmäßig zur Pflicht, männliche Entschlossenheit und rücksichtsvollen Zartsinn. Der religiöse Zwiespalt und die politische Parteistellung machen Ihre Aufgabe schwierig; arbeiten Sie an der Aussöhnung der Parteien."

„Suchen Sie die Geister und Herzen, wo es mit gutem Gewissen geschehen kann, einander nahe zu bringen."

„Begegnen Sie Jedermann mit christlicher Liebe; das ist mehr, als bloß tolerant sein. Seinen Gegner lieben ist Sache der Tugend; ihn toleriren heißt sich nur in's Unvermeidliche fügen. Werden Sie nie müde, unsere heiligen Glaubenslehren vor Jedermanns Augen klar zu legen, und seien Sie stets darauf bedacht, wie es Ihnen gelingen könne, einige Seelen in den Gottesfrieden hereinzuführen, dessen Süßigkeit Alle verkosten, die am mütterlichen Heerde unserer heiligen Kirche sich sammeln.

„Lassen Sie sich von bittern Entgegnungen und Kritikern nicht einschüchtern; sie sollen Ihnen vielmehr ein Stachel sein, die Sache noch besser zu machen. Geben Sie sich auch keiner Täuschung hin: die Herausgabe eines im Dienste der Wahrheit stehenden Zeitungsblattes ist keineswegs ein Unternehmen, das auf eine an Weltehre und zeitlichen Glücksgütern reiche Ernte zählen darf.

„Uebrigens haben Sie dabei keinen andern Zweck im Auge, als die Vertheidigung unseres Glaubens und die Wohlfahrt unseres Vaterlandes. Was Sie hiefür, wenn auch in aller Bescheidenheit, doch zugleich mit Muth unternommen haben, wird Ihnen fortan den

Beifall und die lebhafte Theilnahme Vieler gewinnen. Empfangen Sie meinen Segen." —

Amerikanische Auffassung des Kirchenrechtes.

—

Vor einigen Monaten hatte Bischof O'Hare im Staate Pennsylvania einen Priester seiner Diöcese von dessen bisher verwaltetem Posten entfernt, ohne denselben anderswo zu verwenden. Der abgesetzte Priester klagte deßhalb gegen den Bischof auf Schadenzufügung und erhielt auch bei der ersten Instanz Recht. Der Appell des Bischofs jedoch an die höchste gerichtliche Instanz des Staates Pennsylvania brachte dem Bischof nicht blos sein Recht gegenüber dem seiner Jurisdiction unterstehenden Priester, sondern auch der Kirche Amerikas die theoretische Rechtserklärung von Seite des Staates in solchen Fällen.

„Nach den Gesetzen der kath. Kirche," sagt der oberste Gerichtshof von Pennsylvania, „ist der Bischof berechtiget, in bestimmten Fällen einen Geistlichen von seinem Posten zurückzuberufen oder auch abzusetzen, während der Geistliche allerdings an die noch höhere kirchliche Instanz, nach Rom appelliren kann. Der oberste Gerichtshof von Pennsylvania hält dafür, daß das bürgerliche Gericht dort nicht einzuschreiten oder sich einzumischen habe, wo eine solche Dienstentsetzung nach den in der Kirche geltenden Gesetzen vorgenommen worden, da, nach Ansicht dieser obersten Civilinstanz, die Dienstthätigkeit eines Geistlichen auf einem Quasi-Vertrag zwischen dem Geistlichen und seiner Kirche beruht. Er übernimmt sein Amt als den Gesetzen seiner Kirche unterworfen. Er verpflichtet sich bei Uebernahme des Priesteramtes und eines amtlichen kirchlichen Postens zum Voraus ausdrücklich oder indirect, den kirchlichen Gesetzen zu gehorchen und durch diese sich regieren zu lassen, und er hat demnach, wenn nach diesen Gesetzen seiner Stellung entzogen, kein Recht zur Beschwerde. Sowohl die katholische als die protestantische Religionsgenossenschaft ist frei, mit ihren Gliedern nach ihren eigenen Gesetzen und Disciplinarvorschriften zu verfahren und so lange dies geschieht, hat der Staat keinen Grund, sich einzumischen."

Ob sich das schweizerische Staatswesen nicht besser befände, wenn unsere Staatsmänner es vermöchten, zu solch' freiheitlicher Auffassung von der Kirche und ihrem Rechte sich zu erschwingen?

Die Lage der Kirche in Preußen.

—

Wie viel oder wenig durch die sog. „neuesten Concessionen" für die Katholiken Deutschlands bis zur Stunde gewonnen worden, ergibt sich wohl am deutlichsten aus dem Hirtenbriefe des neuen Bischofs von Fulda, Dr. Georg Kopp, vom 27. Dez. abhin. Der Oberhirte schreibt:

„.... Welche Aufgabe soll ich hier erfüllen? Ich soll den Heerden Hirten senden, und sehe dabei nichts als Hindernisse. Ich soll die Lehre des Evangeliums verkündigen und die Gnadenmittel spenden lassen, und sehe die Reihen der Mitarbeiter so sehr gelichtet. Ich soll Ordnung halten und Unordnungen abstellen; aber mag ich mahnend oder strafend meinen Arm erheben, er ist gelähmt. Liegt denn in solchen Verhältnissen eine besondere Ermuthigung, die Leitung eines ausgedehnten Kirchensprengels zu übernehmen? Ach, geliebte Diöcesanen, gern hätte ich mich wie Jonas dem Rufe Gottes entzogen und wäre im Schatten des altehrwürdigen Domes meiner Heimathsdiöcese sitzen geblieben. Allein dürfte ich eigenwillig den Wünschen und Befehlen des obersten Hirten der Kirche mich widersetzen, dürfte ich mich abwenden von dem Wege, den der Herr mich führen wollte? .... Und wäre es auch recht gewesen, mich den Absichten Gottes entgegenzustellen und die Wege Seiner Vorsehung zu durchkreuzen? Ihr wisset ja, unter welchen Umständen und in welcher Weise meine Berufung auf diesen altehrwürdigen Bischofssitz erfolgt ist. Das Oberhaupt unserer hl. Kirche vereinigte seine Sorgen mit den Sorgen unseres geliebten Landesvaters; beide waren bemüht, der Kirche am Grabe des hl. Bonifacius wieder einen Hirten zu geben, und durch ihr wohlwollendes Einverständniß wurde dieses Friedenswerk vollbracht. Wäre es ein Unrecht, wenn wir an dieses Ereigniß noch weitere Hoffnungen knüpfen? Wir wissen ja, ist einmal redlicher Wille und aufrichtiges Entgegenkommen zur Geltung gelangt, so folgt ein Schritt dem andern auf der Bahn der Verständigung. Dürfen wir nicht hoffen, daß es auch hier so sei? daß die Zeit bald nahe, wo den Hirten die Fesseln gelöst und die Hindernisse hinweggeräumt werden, die ihrer apostolischen Thätigkeit entgegenstehen, wo Staat und Kirche wieder zusammenwirken im einträchtigen Bunde zum Segen und zur Beglückung des christlichen Volkes? Ja, möge der Augenblick nicht mehr ferne sein, wo eine jede feindselige Beargwöhnung und mißtrauische Beschränkung der Kirche schwindet und ihr in freier Bewegung möglich ist, alle ihre Sorgen mit den Sorgen des Staates zur Rettung der Völker vor den Bestrebungen und Verführungen jener Alles mit Umsturz bedrohenden Parteien zu vereinigen!....."

„Heute wird der Bischofsstuhl von Fulda wieder besetzt, er steht nun nicht mehr leer! Heute geht die Wittwentrauer der Kirche von Fulda zu Ende. Das ist es, was mein Gruß an euch enthält. Aber nicht mehr! Mehr enthält er nicht! Euch auch sagen, wie der Heiland im Evangelium zu jener traurigen Wittwe sprach: Weine nicht mehr! das kann ich nicht; das steht nicht in meiner Macht und entspricht nicht der Lage der Dinge, wie sie augenblicklich noch ist. Denn so Vieles ist noch vorhanden, so vieles umgibt uns, was noch immer das Herz verwundet und wehmüthige Erinnerungen wach ruft. So vieles sehe ich, was meinen Muth niederdrückt und mich mit banger Sorge erfüllt! Manche Warte in diesem Weinberge ist verödet und leer; denn jene, welche dort zu Wächtern bestellt waren und lange treue Wacht gehalten, sind nicht mehr. Manche Gemeinde hat ihren Hirten und Lehrer, ihren Vater und Tröster im Leben und Sterben zu Grabe geleitet, ohne Ersatz für denselben zu erhalten. Das hochwürdige Domkapitel, die Burg des Rathes und des

Schutzes, welche den Bischof umgeben soll, ist verfallen; nur eine ehrwürdige Säule steht noch von demselben zur Erinnerung an jene Zeit, in welcher dieser Weinberg in Blüthe und eine Mauer wohlgefügt dastand. Die frommen Männer und Jungfrauen, die ihren Ordensgelübden gemäß theils in der Seelsorge, theils in dem Unterrichte so unaussprechlich viel Gutes wirkten und darum eure ganze Liebe besaßen und die neben dieser äußeren Thätigkeit noch eine weit erhabenere Bedeutung für die Kirche haben, indem ihre freiwillige Armuth gegenüber der um sich greifenden Habsucht, ihr reines, unschuldiges Leben gegenüber der überhandnehmenden Sinnenlust und Verweichlichung, ihr Gehorsam gegenüber der allenthalben sich regenden Unbotmäßigkeit und Verachtung göttlicher und menschlicher Ordnung, in der Welt ein Gegengewicht und vor der göttlichen Gerechtigkeit eine Sühne sein soll — sie sind nicht mehr bis auf einen geringen Bruchtheil, der uns erhalten ist; die stillen Räume, in denen sie für euch und für Gott lebten und beteten, wiederhallen nicht mehr von ihren Gebeten und Lobgesängen; die Ruinen, die ihre Entfernung hinterlassen hat, reihen sich traurig an die vielen ähnlichen Ruinen aus einer glorreichen Vorzeit, die sich ohnedem hier fortwährend dem Blicke auf eure Stadt und eure Berge darbieten."

„Bei dem Anblicke dieser Ruinen und bei der Erwägung dieser Verhältnisse kann ich euch heute nur zurufen: Ja, ihr habt freilich einen Bischof; aber er steht vor euch mit gebundenen Händen!

„Doch, geliebte Diöcesanen, so weit ich dieselben erheben kann, will ich dieselben erheben, um für euch zu beten und euch zu segnen. Soweit ich dieselben ausstrecken kann, will ich sie ausstrecken, um sie euren Kindern aufzulegen und dieselben mit der Kraft des hl. Geistes im hl. Sacramente der Firmung auszurüsten! So weit ich die Hände rühren kann, will ich sie rühren, um das noch Bestehende zu erhalten, das Verfallene wieder aufzubauen und den mir anvertrauten Weinberg so zu besorgen, daß ich im Gerichte Gottes bestehen werde." —

Die „3 Wochen" von Chevenez.

Unter diesem Titel beantwortet »Pays« eine Erklärung des Herrn Reg.-R. Stockmar, welcher das auch von uns reproducirte Versprechen — „lasse man Beïs ungehindert in die Kirche von Chevenez, so werde sie nach 3 Wochen wieder im Besitz der Katholiken sein" — in Abrede gestellt hatte.

Die Angelegenheit erschien uns wichtig genug, um die verehrten Leser darüber in der letzten Nummer unsers Blattes genau zu informiren. Daß wir uns nicht getäuscht, daß vielmehr der neue Beleg für die — Unzuverlässigkeit einzelner Magistraten auch in andern Kreisen großes Aufsehen erregt hat, erhellt aus der ganz außergewöhnlichen Raschheit, mit welcher die radicale Presse (nicht ohne Gefolge) Stockmars Dementi zu veröffentlichen sich beeilt hat.

In diesem Dementi will Stockmar das Versprechen, das er den kathol. Führern von Chevenez gegeben haben soll, auf ein „Mißverständniß" zurückführen: „Möglich, daß ich gesagt, wenn die Mitbenützung von Anfang an acceptirt und von den beiden Confessionen practicirt worden, so hätte sie nur einige Wochen gedauert." (!!)

Wir begreifen, daß es Herrn Stockmar erwünscht wäre, auf diesem nicht mehr ungebräuchlichen Wege sich „von der Mensur zu drücken". Allein das «Pays» von vorgestern versperrt ihm sehr nachdrücklich diesen Ausweg mit folgenden Sätzen:

1. Die 4 kathol. Gemeinderäthe von Chevenez, darunter auch der Gemeindepräsident, alle durchaus zuverlässige Persönlichkeiten, beharren einmüthig und mit aller Entschiedenheit darauf, daß sie Herrn Stockmar sehr genau angehört und verstanden, und daß er ihnen wirklich das erwähnte Versprechen abgegeben.

2. Die Männer waren ihrer Sache so vollständig gewiß, daß sie nicht nur die „Entwaffnung" der zum äußersten entschlossenen Frauen von Chevenez bewirkten, sondern auch wenige Tage drauf dem Herrn Reg.-R. Wattenwyl von Stockmars Versprechen Kenntniß gegeben, worauf Letztrer freilich geantwortet habe: er für seine Person wisse nicht, ob die Regierung mit diesem Versprechen wirklich einverstanden sei. *)

3. Daraus folgt das Entweder-Oder: entweder waren die Gemeinderäthe von Chevenez an jenem Tage mit vollständiger Geistesverwirrung geschlagen, oder dann hat Stockmar seither — die Erinnerung an sein, in so wichtiger Angelegenheit gegebenes Wort verloren! —

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Luzern. Am 27. Dez. feierten die Ortspiusvereine von Ruswyl, Werthenstein, Menznau und Buttisholz am letztgenannten Orte ihr Jahresfest. Hochw. Regens Haas hielt die Festpredigt, hochw. Kaplan Arnet und Vicar Zimmermann sowie Herr Amtsgehülfe Meier die Referate. Letztre behandelten drei wichtige Zeitfragen: 1. Was hat der Klerus mit der Politik zu schaffen? 2. Welches sind die Merkmale, an denen man die kirchenfeindliche Presse erkennt und welche Stellung hat der Christ solchen Blättern gegenüber einzunehmen? 3. Die confessionslose Schule. Die Predigt handelte 1. vom apostolischen Grunde des Glaubens; 2. von der apostolischen Treue in Bewahrung des Glaubens; 3. vom apostolischen Muthe im Bekenntniß des Glaubens. Das Fest, nicht nur von den Mitgliedern des Piusvereins, sondern auch von den übrigen Gläubigen sehr zahlreich besucht, nahm den schönsten Verlauf.

Basel. (Eingesandt.) Am Neujahrstag ist hier ein 70jähriger Kirchenvater des Altkatholicismus gestorben, in dessen Lebensschicksalen und Lebensstellungen sich so recht das wundersame Bild der Kirche, die er hier gründen und leiten half, wiederspiegelt. Herr Commandant Karl Häfeli, gebürtig von Klingnau, verdankte einem geistlichen Onkel die, zum

*) Uebrigens hatte «Pays» schon damals, d. h. im Mai des letzten Jahres, das Versprechen Stockmars („in 3 Wochen 2c.") veröffentlicht, ohne von Letzterm dementirt zu werden. Siehe „Schw. K.-Ztg." vom 28. Mai 1881.

Betreten einer wissenschaftlichen Laufbahn nothwendige Unterstützung, diente sodann als Soldat unter bayerisch-griechischer Fahne, hierauf als Schreiber an der aargauischen Staatskanzlei, nahm Handgeld als „Schweizer Legionär" in englischen Diensten und ward zu guter Letzt eidgenössischer Zöllner dahier. Trotz der Vielseitigkeit dieser Lebensstellungen war Häfeli's Lebensabend recht unglücklich. Sit ei terra levis!

— Basel hatte im Jahr 1881 543 Trauungen, und zwar 251 protestantische, 111 katholische, 172 gemischte und 9 israelitische.

Chur. (Eingesandt.) Die „Corresp. aus dem St. Gallerlande" in der vorletzten Nummer der „Kirch.-Ztg." enthält eine Ungenauigkeit. Es sind keineswegs, wie der Correspondent bemerkt, die letzten Zöglinge des ehemaligen Knabenseminars von St. Gallen gegenwärtig als Priesteramtskandidaten im dortigen Seminar, sondern noch 8 andere Candidaten der Theologie, die einst an jener segensreichen Anstalt ihren Studien obgelegen, schreiten ihrem erhabenen Ziele entgegen. Alle diese schätzen sich glücklich, aus dem Born der Wissenschaft an diesem, dem Haße des Radicalismus anheimgefallenen Knabenseminar geschöpft zu haben und ihre größte Freude wäre es, dasselbe wiederum neu erblühen zu sehen.

Glarus. (Corresp.) Die Sonntags 18. Christmonat letzthin stattgefundene feierliche Glockenweihe in Katholisch-Linththal gibt Anlaß, in der denkwürdigen Geschichte dieses Ortes und dieser Pfarrei um mehrere Jahrhunderte zurückzugehen. Die paritätische Gemeinde Linththal ist die hinterste im glarnerischen Großthal. Bis 1261 bildete die Pfarrkirche zu Glarus noch die einzige im ganzen Lande. Da erhielt zuerst Matt, Hauptort des Kleinthales, das im Süden von dem jetzt so unglücklichen Elm begrenzt wird, im genannten Jahr die Erlaubniß zum Baue einer eigenen Pfarrkirche, und im Jahr 1283 erhielten die nämliche Erlaubniß Linththal für den hintersten Theil des Großthales, und Mollis für das Unterland.

Anfangs reichte die Pfarrei Linththal nach unten bis beinahe Schwanden und nach oben bis an den Fuß des Tödi und bis zur Urner-Grenze hinauf. Aber schon nach einem halben Jahrhundert erstand nach unten die Nachbarpfarrei Betschwanden. In Linththal scheint bald ein recht religiöses Leben sich entfaltet zu haben, denn in der Nähe der Kirche entstand auch ein Frauenklösterchen Franziskanerordens.

So entwickelten sich die kirchlichen Verhältnisse in stiller Frömmigkeit und Frieden bis zur Reformation. Gerade zu dieser Zeit (1533—1555) arbeitete für die kirchlichen Neuerungen in der Nachbarpfarrei Betschwanden der Hauptreformator des Landes, Fridolin Brunner, und er zog auch den größern Theil der Linththaler in den Abfall vom katholischen Glauben. Um das Häuflein der hiesigen treugebliebenen Katholiken wäre es jetzt geschehen gewesen, hätten nicht die katholischen Urkantone sich seiner so kräftig angenommen. In Kraft dieses entschiedenen Schutzes verblieb den katholischen Linththalern die ehrwürdige Kirche, leider in feuchter Lage am Abhange eines Berges erbaut.

Doch nur dürftig fristete die katholische Pfarrei Linththal fortan ihr kirchlich-religiöses Leben, denn an Volkszahl wie an Vermögen blieb sie äußerst arm. Die katholische Behörde des Landes traf nun die wohlthätige Verordnung, daß, so oft die katholische Pfarrei Linththal vacant war, der zweite Kaplan von Glarus an Sonn- und Feiertagen, wie auch zur Vornahme priesterlicher Funktionen zuweilen während der Woche, sich dahin verfügen mußte. Unter diesen Verhältnissen bewahrte Katholisch-Linththal seine Kirchlichkeit wenigstens im Nöthigsten.

Da wurde ihm in neuester Zeit das unschätzbare Glück zu Theil, fromme, gebildete und eifrige Priester wieder zu ständigen Pfarrherren zu erhalten. Ich nenne nur die drei letzten: vom Okt. 1866 bis Febr. 1871 den hochw. Karl Benziger aus Einsiedeln, vom März 1871 bis Sept. 1878 den hochw. Dominik Kälin, ebenfalls aus Einsiedeln. Dieser unternahm eine durchgängige Renovation und Verschönerung der alternden, baufälligen Kirche sammt des Thurmes. Um diese kostspielige Aufgabe ausführen zu können, nahm er den Dornenweg des Collectirens unter die Füße; beim Wegzuge von der Pfarrei hatte er seine bauliche Aufgabe größtentheils gelöst.

In seine Fußstapfen trat am 14. Okt. 1878 hochw. Pfarrer Peter Bamert von Tuggen. Er nahm im Innern der Kirche einige zweckmäßige Veränderungen vor und vollendete die Renovation. Endlich noch vor Abschluß des Jahres 1881 wurde er und seine Pfarrgemeinde mit einem neuen harmonischen Geläute von 4 Glocken im Gesammtgewicht von 64 Zentnern erfreut. Die großmüthige Wohlthäterin war die edle Frau Faktor Huber in Wallenstadt, eine geborne Freuler aus Glarus. Sie hatte der Kirche in Linththal früher schon bedeutende Wohlthaten erwiesen; mit dem neuen Geläute aber, an welches sie Fr. 5000 gestiftet, krönte sie ihre hochherzigen Spenden. Bald hierauf starb sie. Am Tage der Glockenweihe fand Katholisch-Linththal neue große Wohlthäterinnen, die hochedlen Schwestern: Frau Emilia und Fräulein Idda Müller an der Letz in Näfels gaben ein Pathengeschenk von Fr. 1000. Auch Reformirt-Linththal erhöhte die Festfreude dadurch, daß es den katholischen Kirchthurm in Bälde mit einer Uhr versehen wird: ein erfreuendes Zeichen friedlichen Einvernehmens zwischen beiden Confessionen. Das nahe immer mehr besuchte Stachelberger Bad und die bis hieher führende Eisenbahn, verleihen der katholischen Kirche Linththal ebenfalls eine mit jedem Jahre steigende Bedeutung.

Freiburg. Die Courtoisie, mit welcher unlängst der römische Staatssecretär Jacobini die telegraphische Anzeige des Resultates der Großrathswahlen beantwortet hat, ist als „unbefugte Einmischung des päpstlichen Stuhles zu Ungunsten einer politischen Partei" getadelt worden. Wie unberechtigt dieser Tadel und welches überhaupt die Tragweite solcher Telegramme, erhellt vielleicht aus nach-

stehendem Entrefilet des «Journal de Rome»: „Die Verhandlungen zwischen dem hl. Stuhle und der Regierung von Berlin haben zu dem Gerüchte Veranlassung gegeben, der hl. Stuhl sei geneigt, eine Pression auf die Centrumspartei auszuüben und nöthigenfalls die Haltung zu desavouiren, welche die Mitglieder dieser Partei (der Regierung gegenüber) in gewissen Fragen einnehmen könnten. Der hl. Stuhl beharrt auf dem Standpunkte, den er stets eingenommen hat, und enthält sich streng jeder Intervention in die innere Politik der verschiedenen Länder und die Haltung der parlamentarischen Parteien."

Rom. Graf Conestabile, der vor wenig Wochen mit dem Marquis von Baviera das «Journal de Rome» gegründet hat, ist plötzlich gestorben. Derselbe war früher Redacteur der «Défense»; auch hatte er sich, wie das Freiburger «Bien public» meldet, um die Gründung des Letztern angenommen und demselben mehrere Correspondenzen über Rom geliefert.

* * *

Bedeutung und Tragweite der so viel besprochenen Intervention Bismarcks in der römischen Frage sind jedenfalls nur den Eingeweihtesten bekannt. Ueber die betr. Artikel der „Post" wird der „Germania" von Rom geschrieben: „Dieselben haben hier allgemein großes Aufsehen erregt und im großen Publikum zu mancherlei Befürchtungen, ja unter den Katholiken sogar zu mancherlei Hoffnungen Anlaß gegeben. Aber in den höheren, sowohl katholischen als liberalen Kreisen, wo man die Sachen mit kaltem Blute zu prüfen gewohnt ist, gibt man sich weder den einen noch den anderen hin. (?) Ich habe bei hervorragenden Persönlichkeiten aus beiden Lagern die übereinstimmende Ansicht gefunden, daß die bewußten officiösen Kundgebungen in Berlin außer den kirchenpolitischen Zwecken auch darauf berechnet seien, die italienischen Politiker in Respect zu halten, damit sie sich vor irredentischen Wühlereien und ähnlichem internationalen Unfug hüten. Im Gegensatz zu den optimistischen Aeußerungen der meisten katholischen Blätter Italiens über die Bedeutung der jüngsten Elaborate der Berliner Officiösen, gibt sich unter den hohen kirchlichen Würdenträgern ein um so größeres Mißtrauen zu erkennen. Man erinnert sich noch immer des Eifers, den der unselige Arnim für die Interessen des hl. Stuhles zur Schau trug, während er im Geheimen den Feinden desselben allen möglichen Beistand und Vorschub leistete."

* * *

Auch das ministerielle «Diritto» gibt sich den Anschein, vom anfänglichen Schrecken den Bismarck mit seiner Intervention ihm eingeflößt, sich vollkommen erholt zu haben. In einem immerhin sehr interessanten Artikel weist das Blatt auf die bekannte Papstwahldepesche des Fürsten Bismarck vom Jahre 1872 und auf deren Fiasco hin, und fährt wörtlich fort:

„Da dieser Weg sich aussichtslos erwies, begann Fürst Bismarck, im Stich gelassen, den Kampf Mann gegen Mann im Inlande. Der Papst reizte zum Aufruhr auf. Da wendete sich der Kanzler zwischen 1874 und 1875 noch einmal ans Ausland: Man kann eine Macht nicht zulassen, sagte er, welche souveraine Rechte im Hause Aller ausübt, welche ihre vermeintlichen Rechte in eine wirkliche Beleidigung der Souverainetät Anderer umgestaltet, ohne daß diese Souverainetät in der Lage ist, sich gegen die Angriffe zu vertheidigen und den Angreifer zur Vernunft zu bringen oder, wo es nothwendig ist, ohnmächtig zu machen. Der Papst ist heute unverantwortlich und unangreifbar. Dies ist eine Anomalie und ein Absurdum. Will Italien, und wollen die übrigen katholischen Mächte die Freiheit und Unabhängigkeit des Papstes vertheidigen? Nun wohl, so sind sie verantwortlich für den illegitimen und subversiven Gebrauch dieser Freiheit und dieser Unabhängigkeit. Ich muß mich an Jemand halten können, wenn der Papst auf die Bürger meines Staates eine Action ausübt, welche dem Staate selbst zum Schaden gereicht. Jetzt kann ich mich an den Papst nicht halten, weil er, obwohl moralisch mächtig, materiell unangreifbar ist. Ich kann mich nicht an die Mächte wenden und noch weniger an Italien, weil diese und dieses wenn sie auch die Freiheit des Papstes garantirt sehen wollen, doch nicht daran denken, für den Gebrauch, der von dieser Freiheit gemacht wird, die Verantwortung zu übernehmen. Unter diesem Gesichtspunkte war der Papst mit einer weltlichen Herrschaft vorzuziehen. Damals konnte man ihm den Krieg erklären. Ein Kriegsschiff in den Gewässern von Civita vecchia konnte dafür genügen. Heute ist die Sachlage in jeder Hinsicht unzulässig. Sie muß geregelt werden!"

Der »Diritto« fährt im Anschluß an das Citat vom „Kriegsschiff" also fort:

„Das war Bismarcks neues Project 1874; im Grunde war es nur eine Variante des im Jahre 1872 ausgesprochenen. Auch dieses Mal machte er Fiasco. Namentlich Italien, welches zuerst dabei interessirt war, wollte nichts davon wissen. Der Fürst begann [?] nun den inneren Kampf; da dieser aber heute mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist und die Kräfte des Reiches sich dafür unzulänglich erwiesen, weil die Thatkraft des Papstthums zu wirksam war, so nimmt Fürst Bismarck seine ursprünglichen Pläne wieder auf in neuer Form, in einer Form, von der er sich heute einen besseren Erfolg verspricht. Will er also einen freien und unabhängigen Papst? Einen Papst, der noch stärker ist, als der, welcher heute existirt? Das mag der Papst glauben, wenn's ihm beliebt, und die Clericalen mögen es glauben. Fürst Bismarck will vor allen Dingen und zwar einzig und allein einen **verantwortlichen Papst!** Er will einen Papst, gegen den er sich vertheidigen kann, und den er angreifen kann, wenn es nothwendig ist."

* * *

Dieser Auffassung der Bismarck'schen Pläne begegnen wir auch in der „Germania", die in ihrer herrlichen Rückschau vom 31. Dezember sich also vernehmen läßt:

„Fassen wir die ganze Menschheit und die ganze Weite ihrer irdischen Cultur in's Auge, dann erhält die Frage erst den rechten Sinn, ob das verflossene Jahr uns diesem Ziele näher geführt

hat oder nicht. Und wir stehen nicht an, zu sagen, daß die Welt einen Fortschritt gemacht hat zum Guten hin. Entscheidend in dieser Hinsicht ist schon die eine Wahrnehmung, daß die Macht des Christenthums und der Kirche gestiegen ist. Es ist überraschend, aber unleugbar, daß das Ansehen des Glaubens und seiner Vertreter fortwährend gestiegen ist im geraden Verhältniß zu der Ausdehnung des Culturkampfes. In immer weiteren Kreisen haben sich die Mächte dieser Welt erhoben gegen die leitende Hand des Gottesglaubens und der Offenbarung; aber jeder neue Angriff, jede materielle Schädigung war ein neuer Sieg, ein Gewinn von Ansehen und moralischer Macht für die Kirche. Das lose Gespött der Atheisten und Skeptiker, welche das Christenthum kaum noch einer ernsten Leichenrede würdigen wollten, ist im Laufe des letzten Jahrzehnts allmählich verstummt; man sieht auf dieser Seite wenigstens schon ein, daß man es mit einem ernsten, starken und würdigen Gegner zu thun hat, dem der Gruß vor dem Gange kaum zu verweigern ist und mit dem spöttisch zu spielen gefährlich sein könnte. Der hl. Stuhl erfreut sich eines Ansehens und eines Einflusses in der Welt, wie er ihn zu Zeiten seiner weltlichen Herrschaft kaum besaß; der Gefangene im Vatican ist eine Großmacht, mit welcher auch die Widerwilligsten rechnen und verkehren müssen. Es ist zweifellos, daß auch in diesem Jahre die Würde und Macht des hl. Stuhles beträchtlich gewachsen ist unter der umsichtigen, weisen und festen Leitung der großen Angelegenheiten durch die Hand des regierenden Papstes, den über die Schwelle des Jahres die herzlichsten Glückwünsche und Gebete der Katholiken begleiten."

„Rom kann warten; denn es ist ewig! Dieser lapidare Satz schließt eine große Summe kirchlich-diplomatischer Weisheit in sich. Langsam, bedächtig, aber stetig geht die Kirche ihrem Siege entgegen. — „Rom kann warten!" Es hat Verheißungen und Ziele, denen gegenüber ein Jahr nichts und ein Tropfen am Eimer ist. Es greift nicht nach jedem verführerischen Strohhalm, sondern geduldet sich in die von Gott zugelassene Gegenwart, bis die Vorsehung den rechten und sicheren Weg zu einer besseren Zukunft zeigt."

* * *

Inzwischen lagert der Atheismus seine Wuthergüsse gegen das Papstthum in der radikalen Presse ungescheut ab. Die »Riforma« droht: „Bevor Rom cedirt wird, soll kein Priester mehr in der Stadt und im Vatican kein Stein auf dem andern bleiben." Damit sind selbstverständlich auch die Helden von der »Lega della Democratia« einverstanden: „Ehe ein zollbreit Land dem Papstthum abgetreten wird, sprengen wir den Vatican und Rom in die Luft."

Deutschland. Beim Neujahrsempfang sprach der Kaiser u. A. zu den Ministern: „Eine Verstimmung in Preußen sei um so weniger zu begreifen, als doch ein Blick auf Europa Jedermann belehren müsse, wie gut verhältnißmäßig unsere Zustände seien." Sehr fein bemerkt hiezu das Organ des kathol. Centrums: „Der Kaiser hat bei diesen Worten zweifelsohne die Beendigung des Culturkampfes schon in Rechnung gestellt; denn wenn die Maigesetze in Kraft bleiben, dann würde die geistliche Noth der Katholiken in Preußen allerdings größer sein, als in allen andern Ländern. Wir erkennen mit dankbarer Freude an, daß das Wort des Kaisers uns auch in dieser Hinsicht Hoffnung gibt."

Frankreich. Der protestantische Freigeist Castagnary ist mit der „Reorganisation der Cultusabtheilung" betraut worden. Was damit bezweckt wird, sagt uns Gambetta's Leiborgan deutlich: die Revision der ganzen kirchenpolitischen Gesetzgebung nach dem Concordat und die Statuirung von Strafen für Uebertretungen der Bestimmungen des Concordats, d. h. der organischen Artikel. Das culturkämpferische Blatt sieht in den späteren Gesetzen und Decreten nichts als einen Verrath an den organischen Artikeln. Castagnary soll unbarmherzig alle späteren Gesetze ausmerzen, die seitdem den Despotismus Napoleons I. gemildert hatten. Aber diese Zurückschraubung in die Zeit vor 80 Jahren soll offenbar nur dazu dienen, „die Säcularisation des Staates und der Verwaltung vorzubereiten," also in verständlichem Deutsch: die völlige Entchristlichung des Staates. Für dieses Werk ist der Freidenker, den sich der Atheist Bert zum Gesellen ausgesucht hat, allerdings das beste Werkzeug.

— Der „Freisinn" des Geistesritters Bert documentirt sich recht seltsam. Zunächst führt er die Conduitenliste wieder ein. Er hat die Präfecten aufgefordert, ihm Bericht zu erstatten „über den Character, die Gewohnheiten und den intellectuellen und moralischen Werth, sowie über die gegenwärtige Haltung, über die Vergangenheit und wenn möglich auch über die intime Geschichte eines jeden Bischofs." Ferners hat der Cultuspascha seinen Collegen von der Post um eine Liste gebeten, worin die Abonnements des Clerus auf Zeitungen verzeichnet sind. Endlich hat er dem Ministerrath ein Rundschreiben an die Bischöfe vorgelegt, worin dem Clerus jede Correspondenz an Zeitungen untersagt wird! —

— Der Gerichtshof von Montpellier hat am 29. Dez. den Pamphletisten Leo Taxil, wegen einer Schandschrift gegen Pius IX., zu 60,000 Fr. Schadenersatz an die klagenden Verwandten des Papstes und zur Veröffentlichung des Urtheilsspruches in 60 Zeitungen verurtheilt.

— Bischof Fava publicirt ein Schreiben, worin er die sacrilegische That des Bürgermeisters von Gières bei Grenoble feststellt. Dieser begab sich nämlich an einem Sonntage direct aus dem Wirthshause, wo der Plan verabredet worden, in Begleitung mehrerer Gesinnungsgenossen in die Communalschule, riß dort das an der Mauer befestigte Crucifix mit Gewalt ab und dann begab sich die ganze Bande zu einer Latrine, in welche vor dem empörten Volke das zertrümmerte Crucifix geworfen wurde. Nun publicirte der Bischof einen Protest gegen diese Schandthat und u. A. schrieb er: „Wir fühlen eine solche Injurie; sie verlangt mehr als Thränen, sie fordert Blut," d. h. offenbar blutige Strafen von Seite

Gottes. Trotzdem entstellten die liberalen Blätter den Sinn der bischöflichen Worte, indem sie denselben als Drohung mit Krieg hinstellten. Der Bischof antwortet darauf: „ich drohe nicht mit einem Kriege, aber ich befürchte ihn.“ Der atheistische Cultusminister soll trotzdem gegen den Bischof vorzugehen beschlossen haben, inzwischen jedoch von seinem Entschlusse zurückgekommen sein.

Belgien. Ein erhebendes Schauspiel wird aus Löwen berichtet. Die katholische Universität, getreu ihrem Grundsatz „Wissenschaft **und** Glauben“, hat am 7. Dezember um 3 Uhr Nachmittags, mit dem Professoren-Collegium an der Spitze, in Procession die zur Gewinnung des Jubiläums-Ablasses vorgeschriebenen Kirchenbesuche vorgenommen. Trotz des Platzregens nahm sozusagen die ganze Universität daran Theil, wie nicht minder am folgenden Tage an der gemeinsamen Communion in der St. Michaelskirche. Niemals ist Löwen Zeuge eines so einmüthigen Glaubensbekenntnisses gewesen. Es war wirklich großartig und erinnerte an die Worte der heiligen Schrift: „Wir sind ein Schauspiel für die Menschen, die Welt und die Engel geworden.“ „Wenn man,“ sagt ein belgisches Blatt, „den langen Zug, der voll Andacht dem Kreuze folgte, gesehen und 1500 Jünglinge mit ihren Lehrern laut in der Intention des hl. Vaters, sowie „für das Vaterland und das Königshaus“ hat beten hören, wenn man dieses Glück gehabt hat, so sieht man voller Hoffnung der Zukunft entgegen. Und wahrlich, ein Land, das solch' erhebende Schauspiele aufzuweisen hat, braucht trotz aller Freimaurerumtriebe an seiner Zukunft nicht zu verzweifeln! Wie betrübend sind dagegen die Verhältnisse an manchen anderen Hochschulen, wo vielfach der crasseste Unglaube der Jugend eingeimpft wird! —

Spanien. Die liberale Presse Spaniens lärmt noch immer über die Excommunication, die der Bischof von Santander über die drei Blätter verhängte, welche für die Civilehe Propaganda machten. Die von den Liberalen verbreiteten Gerüchte, die Bevölkerung sei gegen den Bischof und die Blätter würden nur an Lesern gewinnen, haben sich als falsch erwiesen. Die Bevölkerung hat dem Bischofe im Dome einen enthusiastischen Empfang bereitet und von den drei Blättern ist der „Diario di Santandar“ schon eingegangen, dem „Montana“ ist von dem Hausbesitzer das Local gekündigt worden, und die „Voz de la Montana“ hat 9 Zehntel ihrer Abonnenten verloren. Wir erinnern daran, daß zwei andere Blätter, welche jüngst von dem Erzbischof von Santiago resp. dem Bischof von Olinda verboten wurden, ebenfalls in kurzer Zeit ihr Erscheinen einstellen mußten. Hervorgehoben zu werden verdient, daß sich, abgesehen von den radicalen Organen, fast die ganze liberale Presse gegen die Civilehe erklärt.

— Drohender Kircheneinsturz. Aus Sevilla kommt die Nachricht, daß die dortige Cathedrale, eines der herrlichsten Bauwerke Andalusiens, dem Einsturz nahe sei. Die Regierung hat Architecten nach Sevilla geschickt, um dem Ruin vorzubeugen.

Nordamerika. Der von einem Schwyzer, Fr. Faßbind in St. Paul (Minnesota) redigirte „Wandrer“ gibt in seiner letzten Nummer ein anschauliches Bild vom Fortschritt der christlichen Civilisation unter den Indiern und von der Wirksamkeit unsers Landmanns, des hochwst. Bischofs P. Martin **Marty:**

„Die Indianer sehen recht gut ein, wer ihnen helfen kann und hilft. Sie wollen nichts vom Militär wissen. Am meisten Ansehen unter ihnen genießt der Bischof Martin Marty, apostolischer Vicar von Dakota, ein geborener Schweizer. Das Andenken an Pater de Smet ist ein Heiligthum für sie, und seine Stelle nimmt jetzt Bischof Marty ein, dessen Wort ein unbedingtes Gesetz für die Indianer ist; in Allem fragen sie ihn erst um Rath und sein Ausspruch ist ihnen Orakel. Dies muß Niemanden wundern, da er seit Jahren unter ihnen verweilte, alles väterlich unter ihnen vertheilte, in ihren Hütten und Zelten mit ihnen wohnte, kämpfend mit Noth und Sorge aller Art. Als er kürzlich Sitting Bull in Fort Randall besuchte, bat dieser den guten Bischof, ihm einen katholischen Priester zu senden und ließ alle seine Leute an dem Bischof vorbeidefiliren, um ihm die Hand zu reichen.“

„Männer wie Bischof Marty würden die Indianer-Frage kurz und bündig lösen, wenn die Regierung ihn kräftig unterstützen würde, und alles Blutfließen und Millionen von Thalern wären gespart. Die jetzigen Reservationen würden den Weißen ohne Schwierigkeit geöffnet, und der Indianer in's glückliche Land der Civilisation eingeführt werden.“

* * *

Bekanntlich sind die Sitting-Bull-Indianer, denen sich Bischof Marty widmet, seit einem Jahre in Standing Rock „internirt“. Der Reise-Correspondent der Illinois-Staatsztg. erzählt von ihnen:

„Als ich durch das Lager der Indianer ging, betrachteten mich die Leute von Kopf bis zu Fuß und waren sehr freundlich gegen mich. Das „Camp“ besteht aus zwei Lagern, wovon das eine 1700, das andere gegen 1100 Bewohner zählt. Sitting Bull selbst ist mit 172 Kriegsgefangenen, meistens ältere Leute und Kinder, nunmehr in Fort Randall, weiter unten am Missouri-Flusse.“

„Sitting Bull steht in hoher Achtung unter den Indianern, was ich durch einen Dolmetscher und von angesehenen weißen Bewohnern erfuhr. All' das Geschrei, das in den Zeitungen über neue böse Absichten des Sitting Bull gemacht wurde, beruht auf Unwahrheiten, die nur in die Welt hinausposaunt wurden, um Vorschub für Vermehrung der Armee zu leisten; denn es steht fest, daß sobald die Indianerfrage gelöst ist, die Armee fast unentbehrlich ist; deßhalb wird von gewissen Seiten Alles aufgeboten, die Indianer so wild als möglich zu erhalten und sie dem Volke als wüthende Bestien vorzustellen.“

„Sitting Bull wurde mir als ein einsichtsvoller und wohlmeinender Mann geschildert, der sich auf einer Farm als friedlicher Farmer niederlassen und das Mordbeil für immer begraben will. Ich sprach mit einem Mann, der neben Sitting Bull stand, als er in Standing Rock nach Fort Randall eingeschifft wurde,

und er sagte mir, daß Sitting Bull ruhig und gelassen, langsamen Schrittes gegen das Schiff zuging und daß er, als ihm ein Offizier ihm zurief: »hurry up,« sich umsah, worauf ihn ein Soldat mit dem Gewehrkolben auf die Brust stieß, daß er beinahe umfiel. Alle die Beschreibungen von Sitting Bull's Feindseligkeit und von seiner Absicht, zu entfliehen, sind Fabeln, an die kein Mensch in Standing Rock, selbst die Offiziere nicht glauben. Ich bin fest überzeugt, daß wenn den Indianern Gerechtigkeit widerführe, das Urtheil zu Gunsten derselben ausfiele. Ich fand die Indianer viel besser als ich sie mir vorstellte. Sie sind zufrieden, bekommen ihre gehörigen Rationen und nirgendswo hörte ich eine Klage gegen ihre Oberen."

„Es sind drei Indianer-Schulen auf der Agentur Standing Rock, die wahrhaft Ausgezeichnetes leisten. Die Knaben lesen englisch und sind meisterhafte Schönschreiber. Die Mädchen sind sehr sauber und reinlich gekleidet wie unsere weißen Kinder, lernen nähen, stricken und alle Hausarbeiten. Ihr Betragen ist musterhaft und Jedermann belobt das anständige Benehmen der Mädchen. In diesen Schulen sind drei katholische Priester, nämlich Pater Chrysostomus, Henry und Jerome, ebenso sechs Schwestern und vier Brüder, welche alle die Indianersprache geläufig sprechen, thätig; sie alle gehören dem Benedictiner-Orden an."

Personal-Chronik.

Schwyz. Am Neujahrstage wählte die Gemeinde Schübelbach einstimmig den hochw. Hrn. Alois Schelbert, bisher Pfarrvicar in Stöcken, zum künftigen Pfarrer. Der Gewählte hat die Annahme, der hochwst. Bischof zum Voraus sein Einverständniß erklärt. Dadurch sind die Anstände, welche seiner Zeit auch das „Vaterland" mehrmals beschäftigten, glücklich beseitigt. („Vtld")

St. Gallen. Hochw. Tribelhorn, Wallfahrtspriester auf St. Iddaburg bei Gähwyl, wurde als Beneficiat nach Rüdeswyl, Gemeinde St. Gallenkappel, gewählt. („Ostschw.")

Inländische Mission.

a. Gewöhnliche Beiträge pro 1881 à 1882.

	Fr.	Ct.
Uebertrag laut Nr. 53:	2370	60
Aus der Pfarrei Rickenbach (Thurgau)	8	—
Aus der Pfarrei Schaffhausen	60	—
„ „ „ Zurzach	45	—
„ „ Pfarrgemeinde Neuenkirch Weihnachtsheiligtagopfer	80	—
Aus der Pfarrei Glovelier	15	70
„ „ „ Sauley	7	—
„ „ „ Rothenburg	100	—
Vom Piusverein „	15	—
Aus der Pfarrei Rickenbach (Luzern)	39	—
Aus der Pfarrei Rorschach	52	—
	2792	40

Der Kassier der inländ. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Bei der Expedition eingegangen:

	Fr.	Ct.
Für die kathol. Kirche in Aarau:		
Aus der Pfarrei Büßerach	7	—
Für die christlichen Schulen des Orients:		
Jubiläumsopfer aus der Pfarrei Rain	20	—

Unübertreffliches 15

Mittel gegen Gliedsucht und äußere Verkältung.

Dieses, durch vieljährige Erfahrung sehr gesuchte und beliebte Mittel ist bis heute das Einzige, welches leichte Uebel sofort, hartnäckige, lange angestandene, bei Gebrauch von mindestens einer Doppel-Dosis innert 4—8 Tagen heilt. Preis einer Dosis mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 50 Cts., einer Doppel-Dosis Fr. 3. — Viele Hundert ächte Zeugnisse von Geheilten aus verschiedenen Ländern ist im Falle vorzuweisen

der Verfertiger und Versender
Balth. Amstalden, Sarnen, Obwalden.

Empfehlung.

Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich, der hohen Geistlichkeit, sowie den Herren Stiftungs- und Bruderschafts-Vorständen sein schon seit langen Jahren reich ausgestattetes Waaren-Lager von

Ornat- und Kirchen-Paramenten

in Erinnerung zu bringen. Dasselbe hält nicht nur ganze Ornate, sondern auch einzelne Rauchmäntel, Levitenröcke, Meßgewänder, Velen, Traghimmel, Fahnen, große und kleine, mit verschiedenen Gemälden und Vergoldungen, je nach Verlangen; ebenso Alben, Chor- und Ministranten-Röcke, Cingulum, Barette, Beicht- und Predigt-Stolen; alle Arten von Stoffen, sowie auch Borden, Fransen, Spitzen in Gold, Silber, Leinen und Baumwolle stets vorräthig; im Preise so billig als möglich.

24 **Ornat-Handlung von G. Lussi in Schwyz.**

Altstätten, Kt. St. Gallen.

Freundliche Empfehlung an die Hochwürdigen Herren Geistlichen, Tit. löbl. Kloster- und geehrten Kirchen-Verwaltungen zur Lieferung für den Bedarf in **Altarkerzen.** Beste Qualität, von vollständig reinem Bienenwachs mit Garantie; sowie auch in zwei billigeren gut brennenden Qualitäten. — Zur Garantie für die geehrten Auftraggeber ist jede Kerze aus vollständig reinem mit einem **extra** zu diesem Zwecke bestimmten **Stempel** versehen.

Postsendungen von 3 bis 4 Kilo zur Probe werden gerne ausgeführt.

Empfehle mich mit Hochachtung.

3 **Jos. Schneider.** Wachsbleiche und Kerzenfabrik.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.